

*Manfred Riegger*, Erfahrung und Glaube ins Spiel bringen. Das Sozialtherapeutische Rollenspiel als Methode erfahrungsbezogenen Glauben-Lernens (Praktische Theologie heute; Bd. 56), Stuttgart u.a. (Kohlhammer) 2002 [390 S.; ISBN 3-17-017262-X]

„Erfahrung und Glaube ins Spiel bringen“ – dieser Titel als Thema einer Dissertation provoziert die Frage nach dem genuin Neuen eines solchen Gedankens; denn nicht erst seit z.B. *Peter Biehl* 1991 auf die gegenseitige Bezogenheit von „Erfahrung, Glaube und Bildung“ hingewiesen hat, boomen Veröffentlichungen, in denen Religionspädagogen theoretisch wie praktisch auf die Spielpädagogik zurückgreifen. Das spezifische Interesse *Manfred Rieggers* verbirgt sich im Untertitel: Es geht ihm darum, wissenschaftlich zu eruieren, dass sich religiöse Tradition und die Lebenswelt der Schüler/innen über das Sozialtherapeutische Rollenspiel (STR) „heilsrelevant“ aufeinander beziehen lassen.

*Riegger* konstatiert, dass zwar seit über 30 Jahren das STR in der Praxis erfolgreich eingesetzt wird, aber bis heute ein „durchgehend konzipiertes und begrifflich einheitliches Modell dieser Methode ebenso wie die Explizierung der zugrunde liegenden Annahmen“ (24) fehlen. Um das STR nach innen wie außen kommunikabel zu machen, legt er deshalb in Kap. 2 zuerst eine theoretische Reflexion des STR vor, in Kap. 3 lotet er die Bedingungen einer möglichen Rezeption in religiösen Lehr-Lernprozessen aus und endet mit einer exemplarischen Unterrichtsstunde zum Thema ‘Tod’ am Beispiel von Allerheiligen bzw. Allerseelen für die 4. Jahrgangsstufe der Grundschule, die er schließlich qualitativ-empirisch auf der Grundlage der Grounded Theorie auswertet.

Als „nicht mehr hinterfragbare Basis“ konstatiert er im STR die christliche Sicht des Menschen: „Der Mensch ist ein zur Selbst-Transzendenz fähiges, zeitlich und zukünftiges, leibliches Freiheitswesen, das als ‘homo ludens’ auf Gemeinschaft und Interkommunikation angewiesen ist und schuldig wird.“ (114) *Riegger* versteht das STR als Praxis-Elementarisierung von symbolischer Erfahrung (in Anlehnung an *Heribert Wahl*) und Praxis. Konkret begründet er unter dieser Perspektive der Elementarisierung das von ihm vertretene Verständnis von STR im Blick auf eine „religionspädagogische Praxis-Elementarisierung“ (143). Es geht ihm dabei einerseits um das „Verstehen der Lebens- und Lernpraxis konkreter Menschen, die in den Spielen lernen, ihnen fraglich oder problematisch gewordene Lebenspraxis zu thematisieren und neue Sichtweisen bezüglich derselben zu entdecken, welche sogleich im Spiel praktische Erprobung erfahren und anschließend von den einzelnen Menschen in ihrer Lebenspraxis umgesetzt werden sollen.“ (201) Andererseits geht es ihm gleichzeitig um das reflexive Verstehen biblischer Texte. Den gegenwärtig diskutierten Fragen und Problemstellungen im Kontext der Korrelationsdidaktik stellt er sich jedoch nicht. Vielmehr geht es auch im Hinblick auf die Wie- und Wegfragen des Lehrens und Lernens primär um Begriffsdefinitionen und trennscharfe methodologische Verortungen. Der Spielbegriff wird historisch hergeleitet und die klassischen Fragen nach Lernen, Erfahrung und die ästhetische Dimension religionspädagogischen Handelns werden angerissen, um eine begriffliche Klarheit zu gewährleisten. Leider weiß man aber als Leser/in auch nach der Lektüre von fast 200 Seiten irgendwie immer noch nicht, was in der Praxis des STR anderes geschieht als in einem ganzheitlich handlungsorientiert ausgerichteten Religionsunter-

richt, der sich im Kontext integrativer humanwissenschaftlicher Ansätze verortet. Irritationen ruft hervor, dass völlig unvermittelt und isoliert – auch im Inhaltsverzeichnis – zum Vergleich ‘das’ Bibliodrama herangezogen wird. Als Ausbeute einer kurzen Reflexion konstatiert er, dass „im Gegensatz zum Bibliodrama, in dem Anleihen aus verschiedenen pädagogischen, psychologischen usw. Richtungen getätigt werden, das STR ein einheitlich konzipiertes Verstehensmodell biblischer Texte bildet, in dem Praxisvollzüge integriert sind.“ (218) Beispielhaft greift er die im Bibliodrama bei den meisten Vertretern so wichtige Körperarbeit auf, um ganz schnell zu dem Ergebnis zu kommen, dass es „unproblematischer“ sei, in der Schule auf das Bibliodrama zu verzichten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, lässt *Riegger* die Bibliodramadiskussion der letzten Jahre völlig unberücksichtigt und postuliert dann in Abgrenzung zum Bibliodrama das freiere Einspielen von Sinn als ein Spezifikum des STR. Warum hier eine Konkurrenz aufgebaut wird, bleibt inhaltlich unklar und es dominieren Rechtfertigungsargumente, wo Leser/innen sich konstruktive Fragestellungen wünschen würden.

Markant erscheint im STR die besondere Rolle des Lehrers, die auch in der allgemeinen religionspädagogischen Diskussion gegenwärtig zunehmend in den Blick gerät. *Riegger* beantwortet die Frage nach dem spezifischen Kompetenzprofil von Religionslehrern bereits ganz zu Anfang und lässt keinen Zweifel daran, dass sich für ihn Professionalität in fachlicher, konzeptioneller und einer in Sozialarbeit, Sozialtherapie und Rollenspiel geschulten Leitungskompetenz zu dokumentieren hat. Das Bild des kommunikativ versierten Experten mit therapeutischer Funktion liefert auch die Folie, wenn er im 3. Kap. diverse ausgewählte Konzeptionen des Religionsunterrichts reflektiert und im Bezug zum STR kritisch würdigt. Konsequenterweise wenig Raum nimmt dabei die gegenwärtig spannend geführte Diskussion um den „Abgang“ der Korrelationsdidaktik ein; denn *Riegger* setzt sich nicht primär mit aktuellen religionspädagogischen Fragen und Problemen auseinander, sondern er bietet eine zum Weiterlesen anregende Materialfülle und dokumentiert wissenschaftlich gradlinig die Grundlagen eines methodischen Verfahrens.

In der abschließenden unterrichtlichen Konkretion geht es darum, die Wirkung der Umsetzung explorativ zu erfassen. Beispielhaft erläutert er den personenabhängigen Lernweg des STR, der auf Grund einer spiralförmigen Form-Inhalt-Relation elementare Strukturen und Erfahrungen auf der Objektseite mit elementaren Zugängen und elementaren emotionalen Erfahrungen so in Verbindung bringt, dass auf der Basis einer sogenannten fünften, querliegenden Fragerichtung die potentiell elementare Wahrheit im Unterrichtsprozess selbst als wirklich wirksame erfahrbar wird.

Dem hohen Aufwand an terminologischer und methodologischer Absicherung steht allerdings mit der zugrunde gelegten Unterrichtsstunde und dem untersuchten Fall des Grundschülers „Andreas“ ein in didaktischer Hinsicht wenig differenziert und kritisch reflektiertes Praxisbeispiel gegenüber. Es überwiegt die Konzentration auf die Effektivität des Ansatzes, schließlich fügt sich alles ‘rund’ und findet seinen Ausdruck in dem Ende der Abschlusserzählung: „Das Spiel ist ganz leicht und zugleich ganz ernst, darum ist es der Gottheit nah.“ (347)